

**EIN INTERVIEW MIT
DEM POLITOLOGEN UND HISTORIKER, ALFRED GROSSER**

Kein gewöhnlicher Professor: Monsieur Grosser

Der Grand méchant loup hat Alfred Grosser in Paris getroffen, einen sehr bekannten Professor, der gerade seinen achtzigsten Geburtstag gefeiert hat. Er schreibt und reist viel, und er lacht auch sehr viel. Alfred Grosser ist Franzose, aber auch ein bisschen Deutscher. Er hat uns ganz viele interessante Dinge über seine Kindheit erzählt, über das, was er im Leben macht, über Fußball und zunächst von seiner Kindheit. Und natürlich auch über Wölfe.

Warum sind Sie von Deutschland weggegangen? Meine Eltern sind weggegangen. Ich war acht Jahre alt, ich bin mit meinen Eltern und meiner Schwester mitgegangen. Mein Vater war Arzt, er war Leiter einer Klinik und Professor für Kinderheilkunde an der Universität in Frankfurt. Man hat ihm alles weggenommen, weil er Jude war. Wir sind am 19. Dezember 1933 in Paris angekommen, am 5. Januar 1934 bin ich zum ersten Mal zur Schule gegangen, ich war noch nicht neun.

Konnten Sie schon Französisch sprechen? Ich konnte kein Wort Französisch.

War das schwer? Nein, es war überhaupt nicht schwer, ich lernte es in drei Monaten. Es gab Lehrerinnen, die sich um mich küm-

merten, mir Grammatik beibrachten, so habe ich wirklich sehr schnell gelernt.

Als Sie so alt waren wie wir, mochten Sie die Schule? Ach ja, sehr, sehr. Alles interessierte mich, alles war neu.

Es war keine sehr schöne Schule, es war eine staatliche Schule mit einem ziemlich schmutzigen Direktor und sehr dreckigen Toiletten, aber ich mochte sie trotzdem sehr.

Was wollten Sie gern werden, als Sie ein Kind waren? Ich wollte immer Lehrer werden, schon von ganz klein an. Meine ersten bezahlten Unterrichtsstunden habe ich kleinen Jungen gegeben, ich war neun. Mein Vater ist gleich nach unserer Ankunft, sechs Wochen später, an einem Herzschlag gestorben. Meine Mutter hat ein Kinderheim für andere Flüchtlingskinder aus Deutschland gegründet und ich habe ihnen Französisch beigebracht. Dafür habe ich Taschengeld bekommen. Mit neun Jahren bekam ich also mein erstes Gehalt als Lehrer. Es war 1934. Es ist ziemlich lange her.

Wie viele Sprachen können Sie sprechen? Oh, nicht viele: drei. Deutsch genau so wie Französisch und dann noch Englisch. In



DIE FOTOGALERIE DER DEUTSCHEN BOTSCHAFTER IM LETZTEN STOCK DER BOTSCHAFT. DORT HABEN WIR DAS INTERVIEW MIT PROFESSOR GROSSER GEFÜHRT.

Englisch mache ich Fehler, aber das ist nicht schlimm. Ich habe einen ungarischen Freund, der mir erklärte, dass nur die ersten fünf Sprachen schwer zu lernen wären. Danach kommen die sechste, siebente, die achte wie von selbst.

Welche Sprache sprechen Ihre Kinder und Enkelkinder? Französisch und nicht Deutsch.

Das war der größte Fehler in meinem Leben. Meine Frau kommt aus dem Süden, aus der Provence, und als sie sah, dass ihr Mann ihr kein Deutsch beibrachte, ging sie zum Goethe-Institut, um Deutsch zu lernen.

Sind Sie Franzose oder Deutscher? Franzose. Ganz und gar Franzose.

Ich bin ein Franzose und ich fühle mich als Franzose. Und siehst du, die Leute in Deutschland verstehen das nicht. In Frankreich ist das sehr leicht zu verstehen. Wenn ich sage: Mein Vater war Deutscher, mein Vaterland ist Frankreich, dann versteht man das in Deutschland ganz schlecht.

Wir haben einen Minister, Nicolas Sarkozy, der hat vor zwei Jahren im Fernsehen zu Jean-Marie Le Pen (Vorsitzender einer rechtsextremen Partei, die Red.) gesagt: „Wenn Sie es entscheiden dürften, wäre ich noch nicht mal Franzose sondern Ungar. Welcher Verlust wäre das für Frankreich!“ Dasselbe sage ich über mich.

Was ist Ihr Beruf? Mein Beruf ist es, zu reden und zu schreiben. Ich habe viele Bücher geschrieben, 33 oder 34. Ich war Professor an der Universität, ich habe vor zwölf Jahren damit aufgehört. Nicht etwa, weil ich zu alt

war, sondern weil ich dann viel reisen konnte und zu einem anderen Publikum reden konnte.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf? Alles. Vor allem mit Gymnasiasten zu reden und Ideen zu bekommen. Letzte Woche war ich in Dresden, einmal war ich mit zweihundert Schülern zusammen, dann, am nächsten Tag, mit zweihundert einer weiteren Schule. Ich bringe gerne Zeit mit Schülern.



LETZTE WOCHEN WAR ICH IN DRESDEN

Sie reden also, sie schreiben, ist das Ihre

eigentliche Arbeit? Ja, im Allgemeinen spreche ich über Politik, ich spreche über Europa. Ich erzähle den Deutschen über Frankreich und den Franzosen über Deutschland.

Und Ihre Hauptbeschäftigung ist das Schreiben von Büchern? Zu schreiben und zu reden und Zeitungsartikel zu schreiben. Ich schreibe viele Zeitungsartikel und ich mache Fernsehen, Radio....Gerade eben hatte ich Journalisten des SPIEGELS im Haus, die mich interviewen wollten. Fast wäre ich zu spät zu unserer Vereinbarung gekommen, also habe ich sie vor die Tür gesetzt. Und übermorgen ist ein französischer Fernsehsender dran, und dann war ich in Dresden, in Leipzig, in Prag. Ich reise viel.

Was gefällt Ihnen nicht, was langweilt Sie? Langweiligen Menschen zuzuhören, dummen Reden zuzuhören. Wenn die zumindest noch sehr dumm sind, kann es lustig sein, aber wenn sie einfach nur blöd sind, ist es öde.



DUMME REDEN, DAS FINDE ICH LANGWEILIG

Finden Sie, dass man genügend Dinge unternimmt, damit französische und deutsche Kinder sich gut verstehen? Oh, man kann immer mehr machen, aber ich finde, sie verstehen sich gut und bei den Kindern und den Jugendlichen gibt es keine Probleme. Neulich war ich mit einer Gruppe junger Franzosen und Deutscher zusammen und kam voller Begeisterung und sehr zufrieden zurück, und ich bin über eine neue Brücke über den Rhein gefahren, südlich von Straßburg. Auf dieser Brücke gibt es keine Polizei, es gibt keinen Zoll und man glaubt kaum, dass man von einem Land ins andere fährt. Und ich war deswegen ganz begeistert.

Die Franzosen haben gesagt: „Et alors?“ und die Deutschen haben gesagt „Na und?“, weil es für sie ganz normal war, dass es keine Grenze gibt zwischen Frankreich und Deutschland. Für sie gibt es da kein Problem. Und das, das funktioniert sehr, sehr gut.

Sie sind ein bisschen so wie ein Botschafter? Nein, denn ich habe das Recht zu sagen, was ich will. Ein Botschafter muss vorsichtig sein mit dem, was er sagt. Was er sagt, muss übereinstimmen mit seiner Regierung, ich hingegen kann alles sagen.

Wann stehen Sie morgens auf und wann gehen Sie schlafen? Ah, sehr gute Frage. Morgens stehe ich kurz vor fünf Uhr auf, und wenn ich dabei bin, ein Buch zu schreiben, dann um vier Uhr. So habe ich genügend Zeit für alles. Und abends habe ich ein Problem mit meiner Frau, die gerne spät ins Bett geht. Wenn meine Frau abends eine Versammlung hat, dann bin ich wohl der einzige Ehemann in Paris, in Frankreich oder in Europa, der sehr zufrieden ist, weil er um halb zehn schlafen gehen kann.

Und sind Sie tagsüber nicht müde? Warum? Sehe ich etwa müde aus? Gut, das kann vorkommen und da ich kein Deutscher bin, mache ich keinen Mittagsschlaf.

Müssen Sie viel arbeiten? Arbeiten Sie sonntags? Ja, ich werde euch was sagen. Ihr kennt vielleicht die Bibel nicht gut genug. Ich bin da wie der liebe Gott, mit einem Unterschied: Er schaute am siebenten Tag sein Werk an und fand es gut. Ich denke das auch, aber er hat sich am siebenten Tag ausgeruht und ich nicht. Meine Frau ist nicht froh, wenn ich sonntags auch arbeite.



EIN BOTSCHAFTER MUSS VORSICHTIG SEIN

Sehen Sie über den Tag viele Leute? Das kommt auf den Tag an. Ich habe auch gerne meine Ruhe, und ich höre sehr, sehr gerne Musik.

Reisen Sie gerne? Mögen Sie das? Ich reise viel, ob ich es mag, hängt vom Land ab. Um Studenten zu unterrichten, war ich schon in China, Japan, Singapur, in den Vereinigten Staaten. Ich war nur einmal in Afrika, in der Elfenbeinküste. Afrika fehlt mir. Und bald fahre ich nach Riga.

In welchem Land würden Sie gerne leben? In Frankreich, in Paris.

Lachen Sie gerne? Ja, sehr. Also bin ich kein Deutscher.

Können Sie ein Musikinstrument spielen?

Leider nicht. Das ist auch ein sehr großer Schwachpunkt in Frankreich: Musik wird dort in den Schulen nicht genügend unterrichtet.

Mögen Sie Sport? Also, ich mag Sport in doppelter Hinsicht, zunächst als Leser einer sehr großen französischen Zeitung, sie heißt «L'Équipe» und ich lese sie jeden Morgen. In Deutschland erreicht überhaupt keine Sportzeitung dieses Niveau. Dann habe ich selber Sport getrieben, wenn auch nicht sehr viele Arten. Ich habe mal Basketball gespielt, viel Tischtennis und ich bin Rad gefahren, aber nicht im Wettkampf, sondern nur zum Vergnügen.



„L'ÉQUIPE“, EINE GROSSE FRANZÖSISCHE SPORTZEITUNG

Und mögen Sie Fußball? Ja, ich mag meine kleine Mannschaft in der Bretagne, weil sie aus Leuten aus der Gegend besteht. Aber in so einer Mannschaft wie Arsenal, dieser großen britischen Mannschaft, gibt es keine Engländer und so was finde ich nicht gut. Genauso wie ich weder die Pariser Vereine noch Bayern München mag. Die haben zwar einen sehr guten Franzosen, der mitspielt, Sagnol, aber ich mag den Torwart nicht, der ist mir zu brutal.

Wieso brutal? Ja, wenn er die Stürmer attackiert, ist er brutal. Aber der bekannteste deutsche Torwart war in Frankreich lange Zeit jemand, der Schumacher hieß, wie der Autorennfahrer. Er hat einmal ein schreckliches Foul gegen einen französischen Spieler begangen.

Was hat er denn gemacht? Er ist ihm reingerannt, mit beiden Knien und Ellbogen nach vorn und hat ihn für sechs Monate ins Krankenhaus geschickt. Und es wurde in Frankreich sehr bekannt. Zum Glück, siehst du, ist es jetzt anders.

Hat er eine rote Karte bekommen? Nicht mal, der hat gar nichts gekriegt und der Franzose wurde auf einer Bahre weggetragen, er hatte die Ellbogen kaputt, hier war es kaputt, dort...

Zum Glück gibt es den Michael Schumacher, der ein anderer Schumacher ist. Du kannst sehen, wie sich die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland verändert haben:

Wenn man in Frankreich noch vor dreißig Jahren «der Kaiser» sagte, dann dachte man an den Kaiser Wilhelm II., während man nun, seit zehn Jahren, an Beckenbauer denkt.

Wer ist Beckenbauer? Ach ja, ihr seid nicht die Beckenbauer-Generation: Er war der größte deutsche Fußballer vor dreißig Jahren.

Schade, dass Zidane nicht mehr in Frankreich spielt. Ja, aber er wird langsam alt. In Madrid gibt es nur noch Alte, die sehr gut bezahlt werden.

Es gibt Raul, Figo. Und Beckham, der ist auch zu alt. Nein, er ist nicht zu alt, aber er verbringt zu viel Zeit mit Anziehen, mit Werbe-fotos, er hat keine Zeit mehr zum Trainieren.

Von ihm gibt es sogar eine Barbie-Puppe, auch von seiner Frau. Er hat Millionen für die Taufe seiner Kinder ausgegeben. Kostet eine Taufe denn soviel?



WENN ICH ZUM BEISPIEL DIE PRINZESSIN VON MONACO EINLADEN

Na ja, es kommt darauf an. Wenn ich zum Beispiel die Prinzessin von Monaco in die besten Hotels von Paris einlade, das wird teuer. Wir haben bald eine Taufe in der Familie, das wird nicht teuer, da kommt nur die Familie.

Was ist Ihr Lieblingsbuch? Ich habe kein Lieblingsbuch, aber eins lese ich immer wieder. Ich habe es schon gelesen, als ich noch in Deutschland lebte. Ich war acht, also ein bisschen jünger als ihr. Es ist ein deutsches Buch und ich lese es jedes Jahr wieder, es heißt *“Der Schädel des Negerhäuptlings Makaua”*. Es ist überhaupt keine Indianergeschichte: Als Deutschland 1918 besiegt wurde, stand im Friedens-

vertrag, dass man den Schädel des schwarzen Häuptlings Makaua zurückgeben musste, den die Deutschen, so erzählte man, an sich genommen hatten. Und wegen dieses Schädels hätten, so erzählte man weiter, Zehntausende Afrikaner an der Seite Frankreichs gekämpft. Die Geschichte zeigt, dass die Gründe, weshalb man sich bekämpft, manchmal falsch sind. Es ist ein Buch gegen den Krieg.¹

Lesen Sie noch Kinderbücher? Manchmal. Und dazu lesen wir unseren Enkelkindern immer noch dieselben Kinderbücher vor. Vielleicht habe ich wegen Babar lange Elefanten geliebt. Ich weiß nicht, ob ihr *“Babar”* gelesen habt, es ist aber ein sehr wichtiges Buch für das Leben. Der Elefantenkönig Babar, mit der Königin Céleste und der kleine böse Arthur.

Was ist ihr Lieblingstier?

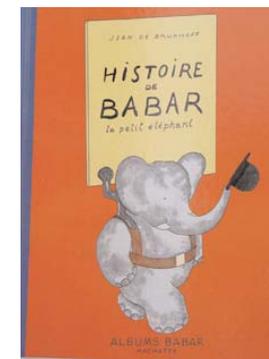
Also, aus einem mir völlig unerfindlichen Grund habe ich bis zu meiner Heirat vor 46 Jahren Elefanten gesammelt. Aus Elfenbein, aus weißer Schokolade, aus schwarzer Schokolade.

Und seit dem Tag, an dem ich geheiratet habe, interessieren mich Elefanten nicht mehr. Und jetzt weiß ich nicht so richtig, was mein Lieblingstier ist. Vielleicht Katzen, wir hatten zwei Katzen,

wir haben keine mehr. Auf keinen Fall Krokodile.

Mögen Sie Wölfe? Im Zoo ja.

Hatten Sie Angst vor Wölfen, als Sie klein waren? Ach nein, weil man mir nicht viele Geschichten von Wölfen erzählte. Auf jeden Fall öffnet man in Rotkäppchen den Bauch des Wolfs, um die Großmutter wieder herauszuholen, das war also nicht so erschreckend.



EIN WICHTIGES BUCH FÜR DAS LEBEN

¹ Das Lieblingsbuch von Monsieur Grosser trägt jetzt einen anderen Titel: *Der Junge, der seinen Geburtstag vergaß*. Ein Roman gegen den Krieg. 1992. Von Rudolf Frank.

Es gibt selbstverständlich den großen bösen Wolf, aber vor ein paar Jahren wurde in Frankreich eine sehr schöne Kindergeschichte geschrieben, die *„Die drei kleinen Wölfe und das große böse Schwein“* heißt.

Ach, das ist das Gegenteil. Ja, man hat es umgedreht. Das wäre für euch interessant.

Und man kann dieses Buch kaufen? Ja, natürlich, es ist bei Nathan erschienen. Und in derselben Reihe ist ein Buch erschienen, das ich überhaupt nicht mag: *„Die drei kleinen Schweinchen und der große böse Wolf“*, weil darin das kleine Schwein sein Haus aus Stein baut, das andere aus Holz und das dritte aus Stroh. In der echten Geschichte ist es so, dass das Schweinchen, das ein Haus aus Stein baut, weiß, was es tut. In dieser Fassung tötet man den Wolf nicht, sondern er fällt in einen heißen Kochtopf und kommt davon. Er verbrennt sich nur den Hintern, das ist alles.

In den Geschichten sind die Wölfe oft böse. Und der französische Botschafter in Deutschland ist Wölfe anschauen gegangen, und sie haben ihm das Gesicht geleckt und sie waren sehr freundlich. Wenn sie sich erst



DIE DREI KLEINEN WÖLFE UND DAS GROSSE BÖSE SCHWEIN

mal satt gegessen haben, haben sie keinen Hunger mehr. Im Grunde ist es nur der Mensch, der zum Spaß tötet. Die Tiere töten im Prinzip nur, um etwas zu essen zu haben.

Woran denken Sie, wenn Sie das Wort „Wolf“ hören? Als ich in eurem Alter war, bin ich zu den Wölflingen gegangen, das sind die kleinen Pfadfinder. Ich war in der Gruppe der falbenfarbigen Wölfe, es gab noch weiße Wölfe, graue Wölfe, falbenfarbige Wölfe, dort war ich vier Jahre lang. Ich denke bei Wolf also an meine Zeit als Wölfling. Seht ihr, ich war noch vor euch ein kleiner Wolf.



HIER SIND WIR NACH DEM INTERVIEW, UND DABEI HABEN WIR VERGESSEN, PROF. GROSSER ZU FOTOGRAFIEREN